

# «Als die Heimkinder ihre Geschichte erzählten, waren wir erschüttert»

**Im Gespräch** Die Kindheitsjahre im Richterswiler Waisenhaus prägten die Heimkinder ihr ganzes Leben. Viele zerbrachen, andere können heute darüber reden. Ein Autoren-Duo gibt ihnen nun eine Stimme.

**Daniela Haag**

Es ist ein dunkles Kapitel von Richterswil, das Waisenhaus am Dorfrand. 1909 wurde es eröffnet, als Antwort auf die Armut und Not im wachsenden Industriedorf. 1962 schloss es die Gemeinde. Über 330 Kinder aus Richterswil und Umgebung wurden in dieser Zeit versorgt.

Eines der Heimkinder ist Felix Wyss (86). Er war elf Jahre alt, als er 1947 im Waisenhaus eintraf. Der Heimvater begrüßte ihn mit der Bemerkung, er sei ein Kind von Eltern, die besser keine Kinder hätten. «Ich verstand das als Kriegserklärung», sagt Felix Wyss heute. Er ist dieser Tage ins Waisenhaus zurückgekehrt, 70 Jahre nachdem er es verlassen hatte, um eine Feinmechaniker-Lehre zu machen.

Die Richterswiler Sozialvorsteherin Bernadette Dubs (SP) hat Felix Wyss zum Rundgang eingeladen. Anlass dazu ist das Buch «Fassaden und Innenwelten» von Lisbeth Herger und Heinz Looser. Die beiden Autoren haben im Auftrag der Gemeinde das Kapitel Waisenhaus aufgearbeitet. Sie haben in Archiven die schriftlichen Quellen zusammengetragen und mit Zeitzeugen gesprochen, unter ihnen auch mit Felix Wyss. Damit die aufwühlenden Erkenntnisse nicht in die Dunkelkammer der Archive zurückgeschickt werden, schrieben sie das Buch, das Ende September erscheint.

**Die Geschichten, die Ihnen ehemalige Heimkinder erzählen, sind erschütternd. Was hat Sie besonders aufgewühlt?**

**Heinz Looser:** Mich hat überrascht, dass gerade die jüngste Zeit des Kinderheims unter den dritten und letzten Heimeltern die brutalste war. Man könnte meinen, dass in den 50er-Jahren eine gewisse Professionalisierung Einzug gehalten hätte. Dem war aber nicht

**Die Autoren und das Buch**

Lisbeth Herger (66) studierte Germanistik, Philosophie und Psychologie. Sie arbeitete als Journalistin und ist jetzt als freischaffende Autorin und Schreibcoach tätig. Sie publiziert mehrere Bücher zu Schicksalen von Opfern fürsorglicher Zwangsmassnahmen.

Heinz Looser (66) ist Historiker. Nach jahrelanger Tätigkeit als Archivar bei SRF arbeitet er heute als freischaffender Historiker. Seine Auseinandersetzung mit Armut und fürsorglicher Zwangsmassnahmen begann mit der Aufarbeitung der Geschichte seiner Grossmutter, die administrativ versorgt wurde.

Das Ehepaar wohnt in Zürich. Gemeinsam recherchierten sie die Geschichte des Waisenhauses Richterswil und kuratierten die Ausstellung im Ortsmuseum, die das Material für das Buch «Fassaden und Innenwelten», herausgegeben von der Gemeinde Richterswil, erschienen im Alataverlag Elsau. (dh)



Lisbeth Herger und Heinz Looser lassen sich vom früheren Heimkind Felix Wyss zeigen, bei welchem Fenster sein Bett stand. Fotos: Manuela Matt

so. In den schriftlichen Dokumenten sah ich zwar, dass es viele Konflikte und Probleme gab. Als dann aber die ehemaligen Heimkinder ihre Geschichte erzählten, waren wir erschüttert.

**Lisbeth Herger:** Ich schrieb schon Biografien über ehemalige Heim- und Verdingkinder und moderierte Erzählcafés mit ihnen. Ich kenne die Thematik der fürsorglichen Zwangsmassnahmen, bin aber immer wieder erschüttert. Was uns im Waisenhaus Richterswil überrascht hat und was wir bisher noch nie angetroffen haben, ist die Brutalität in der Knabengruppe. Das autoritäre Regime des letzten Heimvaters führte nicht zur Solidarität unter den Kindern, sondern sprang auf die Knaben über. Grössere Knaben drangsalierten und erpressten jüngere, es gab sexuelle Übergriffe. Bettnässer jubelten anderen ihre schmutzige Bettwäsche unter, damit diese bestraft wurden.

**Wieso wurde das Unrecht nicht erkannt und unterbunden?**

**Heinz Looser:** Man kann von einer strukturellen Brutalität sprechen. Die Waisenhäuser erhielten zu wenig Geld und zu wenig Personal und waren sehr schlecht ausgestattet. Das war fatal. Die Heimeltern selber standen unter grossem Druck. In Richterswil beispielsweise waren sie verpflichtet, 365 Tage im Jahr anwesend zu sein. Wollten sie einen gemeinsamen freien Abend, mussten sie ein Gesuch stellen. Es gab bei den Heimleitungen aber Unterschiede. Beim letzten in Richterswil ist ein gewisser SADMUS nicht zu übersehen. Bei anderen sieht man, dass sie versuchten, Gutes zu machen, und ein gewisses humanitäres Engagement hatten.

**Lisbeth Herger:** Hinzu kommt noch die ideologische Ebene. Die Heimkinder waren deklariert als Menschen zweiter Klasse. Sie stammten aus meistens armen Milieus, und die Familie entsprach nicht dem damaligen Sittenbild. Die Waisenhauskommission, die sich aus Mitgliedern der oberen Schicht zusammensetzte, hatte ein klares Bild. Sie sahen es als ihre Aufgabe an, die Kinder zu folgsamen und arbeitssamen Menschen zu erziehen. Nicht mehr. Eine Förderung oder Ausbildung benötigen sie ihrer Ansicht nach nicht.

**In der ersten Hälfte des Jahrhunderts mussten viele Kinder zu Hause anpacken und wurden geschlagen. Wo lagen die Unterschiede?**

**Lisbeth Herger:** Der Hauptpunkt ist, dass die Kinder in den Heimen von absolut niemandem geschützt wurden. Weder der Vormund noch die Heimeltern noch der Lehrer noch der Pfarrer waren auf ihrer Seite. Das ist eine tiefe Verletzung.

Die Gemeinde bringt im stattlichen Haus an der Seestrasse seit vielen Jahren Asylbewerber unter. Zurzeit leben dort tibetische Familien, zwei von ihnen gewährten Felix Wyss und dem Autoren-Duo Einblick in ihre Wohnung.

Felix Wyss steigt mit forschenden Schritten die Treppe des Waisenhauses hoch. Er ist geschäftig und zu Scherzen aufgelegt. Das Treppengeländer aus Holz und die Fenster seien noch die gleichen wie früher, sagt er. Die farbigen Dekorationen mit tibetischen Mustern in der Wohnung im Hochparterre scheint



Felix Wyss (r.), ehemaliges Heimkind, erhält das erste Exemplar des Buches über das Waisenhaus. V.l.: Lisbeth Herger, Autorin, Bernadette Dubs, Gemeinderätin Richterswil, Heinz Looser, Autor.

er nicht wahrzunehmen. Er sieht vor seinem geistigen Auge die Einrichtung des Waisenhauses: «Hier stand der Esstisch. An dieser Wand war das Gestell, in dem jedes Kind ein Fach für seine Bücher und Spiele hatte.»

Im Estrich gibt Felix Wyss eine erste Anekdote zum Besten. Er zeigt das Fenster, durch das er auf das Dach geklettert ist, um durch ein anderes wieder einzusteigen. Das Ziel waren die Trockenfrüchte im Vorratsschrank, um sie an die Kinder zu verteilen. In seinen Erzählungen ist Felix Wyss der Lausbub, der alle um den Finger wickeln konnte und für den jede Geschichte gut ausging.

Etwas jene vom Kirschenstehlen, weil das Dessert gestrichen wurde. Bei der Aussprache meinte der Bauer, er soll das nächste Mal fragen, dann müsse er nicht stehen. Auf dem Nachhauseweg von der Schule erbettelte er bei der Bäckerei Baggenstoss Süßigkeiten – und bekam meistens etwas. Er war derjenige, der die Heimeltern belauschte und den kleinen

Werner beschützte, als die grösseren ihn mit kaltem Wasser abspritzten.

Im Buch über das Waisenhaus wird Felix Wyss als zäh wie ein Lederschuß bezeichnet. Er habe mit Fäusten gekämpft, gegen alle, aber auch auf dem Schachbrett, habe rebelliert, sei abgehauen heim nach Stäfa, wurde zurückgebracht.

**Es scheint, als hätte das Waisenheim nicht alle Kinder traumatisiert. Teilen Sie den Eindruck?**

**Lisbeth Herger:** Humor kann ein Mittel der Traumabewältigung sein. Sie schafft Distanz zum Erlebten. Die letzte Phase unter den dritten Heimeltern war gewalttätig. Es herrschte ein strenges Strafsystem mit körperlicher Gewalt, zum Beispiel für Bettnässer. Von den Betroffenen, mit denen wir zusammenarbeiteten, sind alle gezeichnet. Einigen geht es richtig schlecht, auch Jahrzehnte später noch. Die Wunden sind nie verheilt. Wir wissen auch von

Suiziden. Viele Heimkinder hatten später Alkohol- oder Drogenprobleme.

**Sie haben Ehemalige porträtiert, die beruflich erfolgreich waren.**

**Heinz Looser:** Sie hatten meistens das Glück, dass sie auf eine Person trafen, die sie ernst genommen hat. Das kann ein einzelnes Erlebnis sein, das ihnen Kraft gab, etwas aus sich zu machen.

**Lisbeth Herger:** Das sind Einzelfälle. Den meisten blieb diese Unterstützung nicht vergönnt. Praktisch alle Heimkinder leiden ein Leben lang darunter, dass niemand an sie glaubte und sie keine Chance erhielten, eine Ausbildung zu machen.

**Ist es möglich, eine solche Kindheit zu überwinden?**

**Lisbeth Herger:** Wer eine solche Kindheit hatte, gerade jene in der letzten Phase, konnte sich nicht erholen. Es gibt solche, die sich besser durchschlagen konnten als andere. Jene Zeitzeugen, die sich bei uns gemeldet haben, konnten das Erlebte bis zu einem gewissen Grad verarbeiten.

**Heinz Looser:** Nicht alle. Viele Heimkinder waren überzeugt, sie seien schlecht und sie verdienten kein besseres Leben. Sie übernahmen dieses Urteil von aussen und wuchsen in einer grossen Scham auf.

**Lisbeth Herger:** Der gesellschaftliche Konsens damals war, dass Heimkinder lügen. Deshalb ertragen sie es heute überhaupt nicht, wenn man ihre Berichte anzweifelt.

**Was lehrt uns die Geschichte des Kinderheims Richterswil?**

**Heinz Looser:** Wir wollen mit der Ausstellung und mit dem Buch ein Zeichen setzen. Uns ist es wichtig, für die Gegenwart zu sensibilisieren, damit wir uns nicht morgen dafür entschuldigen müssen, was wir heute machen.

Der Gemeinderat und die Sozialbehörde Richterswil haben sich bereits im Juni 2021 anlässlich der Ausstellung über das Waisenhaus entschuldigt. «Wir können das Geschehene nicht ungeschehen machen. So sehr es uns leidtut, was alles falsch gelaufen ist», heisst es im Schreiben, das im Buch wiedergegeben ist. «Wir können aber bedauern, dass die unseren Behörden anvertrauten Kinder nicht jene Fürsorge fanden, die sie gebraucht hätten», heisst es auch. Und weiter: «Wir können aus den Fehlern lernen und uns einsetzen für eine Gemeinschaft, die der Würde jedes einzelnen Menschen Sorge trägt.»

Felix Wyss blieb nur kurze Zeit in der Schweiz. Er kehrte zurück zu Dorothy, ans andere Ende der Welt.

Buchvernissage von «Fassaden und Innenwelten», Freitag, 30. September, 18.30 Uhr, katholisches Pfarreiheim, Erlenstrasse 34, Richterswil. ISBN 978-3-033-09350-8.